

# Sie liebten sich nur einen Sommer (4/5) : Herbert oder die Macht der Verzweiflung

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606014>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Herbert oder die Macht der Verzweiflung

VON PETER STAMM

**Letzte Woche: Herbert trank ein blaues Getränk und erklärte den Weg zum Affenhaus.**



Im Kunstmuseum, sagte der Kreditsachbearbeiter, der Herbert in dessen grösster Verzweiflung beistand, trifft der gepflegte Mann und Bankbeamte die Frau seines Herzens. Herbert ging hin.

Vor Böcklins Toteninsel kam es zu einer ersten Begegnung. Rachmaninow, hauchte die ätherische Violinistin. Der Tod und das Mädchen, assoziierte sie weiter, und Herbert warf ein: Die Schöne und das Tier. Aber Herbert war kein Tier, und die Frau war nicht schön, und ausserdem hielt sie nicht viel von Walt Disney und wusste nicht viel von Jean Cocteau. Als sie sich trennten, flüsterte Herbert noch: Aladin. Aber selbst die Wunderlampe konnte die tiefe Wunde nicht überbrücken, die sich zwischen ihnen aufgetan hatte.

Später trat er beim Betrachten der wohlbekanntesten klassischen Schweinereien wiederholt brüsk ein paar Schritte zurück, als wolle er das Bild in seinem Kontext sehen. Dies, so hatte er gehört, führe oft 1. zu Zusammenstössen und 2. zu eheähnlichen Beziehungen. Bei Herbert führte es aber bloss zu Verwünschungen seitens einer Seniorengruppe und einem kurzen aber heftigen Kampf mit einem Dackel (urspr. Dachshund), über dessen Leine er gestolpert war. Aufgewühlt von der allgemeinen und üppigen Nacktheit an den Museums-wänden, floh Herbert dann in die Cafeteria, die ihre kühne Architektur im besten Licht der schon abendlich quer einfallenden Sonne zeigte. Dort machte

er die Bekanntschaft von einem Ausstellungskatalog. Tiefbrübt verzehrte er später ein Schnitzel von mittelmässiger Qualität.

Nein, sagte der Herr, der mit Herbert im Zug zurückfuhr und ihn vor Olten auf seine Meinung über die Humanistische Partei ansprach, Museen sind zu intellektuell und nicht für Ihre Zwecke geeignet. Suchen Sie die Scholle, die in der Landjugend ihre schönste Ausprägung findet. Dort gibt es allerlei heiratwilliges Volk. Herbert sagte: Danke.

Ein heftiger Sturm tobte über dem müden Land, und wilde Blitze fuhren (wie Herbert wohl wusste) vom Boden gegen den aufgebrachtten Himmel. Und kaum hatte Herbert die Mehrzweckhalle betreten, in der an diesem Abend die Landjugend sich ein Stelldichein geben würde, rauschte der Gewitterregen los und liess kein Auge trocken, das sich an diesem Naturschauspiel höchster Qualität weiden wollte.

Am Eingang bekam Herbert, nachdem er sich des bescheidenen Eintrittsgeldes und seiner sportlich-eleganten Freizeitjacke entledigt hatte, ein Namensschild, worauf eine fröhliche Kuh eine Blume frass. Herbert, schrieb Herbert neben die Kuh und stürzte sich ins Getümmel des noch beinahe menschenleeren Saales.



Der Abend nahm seinen unausweichlichen Lauf. Herbert mass sich in fröhlichen Spielen, in deren Verlauf er seine Krawatte, eine Zahnkrone, nie aber seine Fassung verlor, mit manch blühender Jungbäuerin. Aber keine entsprach ganz seinen Vorstellungen, und er überliess die Damen jeweils bald einmal den buhlenden Jungbauern, deren bescheideneren Ansprü-

chen – wie Herbert, hätte man ihn gefragt, neidlos zugegeben hätte – sie wohl durchaus zu genügen vermochten. Immer mehr zog er sich vom bunten Treiben zurück und widmete sich dem vergorenen Apfelsafte, was der Grund sein mochte, weshalb er beinahe ein Druckfass gekauft hätte, das ein Pfeife schmauchender Tischnachbar ihm zu einem äusserst vorteilhaften Preis zu überlassen bereit gewesen wäre.



Ein Raunen ging durch den Raum. Herbert vernahm, dass die Siegerin der letztjährigen Schönheitskonkurrenz kurz vor ihrem Eintritt in den Saal stehe. Er liess sich von der allgemeinen Erregung anstecken und hörte mit steigendem Vergnügen den von Superlativen strotzenden Beschreibungen zu, die von Mund zu Mund gereicht wurden. Bald einmal schien es Herbert, diese sei jene, die zu suchen er gekommen war. Sie heisse, hörte er noch, als die lange Erwartete schon beim Eingang bejauchzt wurde, Flora und sei eine Simmentalerin. Was der Leser schon ahnen mag, ging Herbert erst auf, als er jemanden von Floras Milchleistung sprechen hörte.

Herbert wartete die Kür der diesjährigen Königin nicht ab (später erfuhr er aus der Zeitung, dass eine vierjährige Holsteinerin namens Bijou den Kranz errungen habe). Er trat in die noch regenkühle Nachtluft, die vom Duft vorbeifahrender Diesellastwagen widerhalte und verschwand händeringend in der Dunkelheit.

**Nächste Woche: Kürzere Sätze, ein Wiedersehen mit Hildegard und eine Begegnung mit dem geheimnisvollen Lorenzo.**